

Im Fokus der Frankfurter Uni-Geschichte: Personen statt Institutionen

Historiker Hammerstein widmet sich der Zeit von 1945 bis 1972

So viel ist normal: Universitäten lassen ihre Geschichte schreiben; Jubiläen sind dazu ein besonderer Ansporn. Dass zwei Jahre vor 2014 ein dickes Buch zur Frankfurter Universität zwischen 1945 und 1972 erscheint, überrascht also nicht so sehr. Frankfurt macht es aber – wie fast immer – etwas anders. Während die meisten Universitäten auf vielbändige Sammelwerke setzen, legt Notker Hammerstein den zweiten Band einer Monografie vor, also eine klassische Universitätsgeschichte aus einer Hand und aus einem Guss.

Der zum 75. Jubiläum erschiene erste Band hatte die Zeit bis zum

Universität, Ministerium und Stadt und Berufungsberichte sind die zentralen Quellen. Der Zeitzeuge tritt in besonders lebendigen individuellen Charakterskizzen in Erscheinung.

Hammerstein sieht die Universität als einen Ort, den man nur versteht, wenn man die Wissenschaftler kennt, die länger dort tätig waren. Wie die zwar immer größer werdende, aber in diesem Zeitraum doch noch überschaubare Gruppe der Professoren ausgewählt wurde, interessiert ihn daher besonders. Ein großer Teil des Bandes besteht aus der detaillierten Schilderung, wie sich die Zusammensetzung der Fakultäten veränderte. Er ist damit auch die Geschichte erfolgreicher Berufungen und erfolgloser Berufungsversuche – ein biografisches Lexikon der Goethe-Universität.

Damit verwoben ist eine Geschichte der Universitätspolitik: Sie vermeidet simple Gegenüberstellungen wie Emigranten gegen Kollaborateure, Professoren gegen Studierende, Ordinarien gegen Nachwuchswissenschaftler. Hammerstein hält allenfalls den Gegensatz Universität und Ministerium für weitgehend strukturell bedingt. Weil er den Fokus auf Personen statt Institutionen legt, wird deutlich, dass die Geschichten deutscher Universitäten nach 1945, die sich vor allem auf diese scheinbar klaren Frontlinien konzentrieren, zumindest für Frankfurt zu wenig erklären.

Unmittelbar nach dem Krieg suchten Studierende und Lehrende gemeinsam, eine neue Universität zu gründen, die sich vom abschreckenden Modell des Dritten Reichs absetzen sollte. Alles war denkbar, in der Not des Provisoriums vieles möglich und zugleich umstritten: Waren ein verpflichtendes *Studium generale*, die Rückkehr zur Verwaltung der Universität durch von den Professoren gewählte, häufig wechselnde Vertreter anstelle der direkten Eingriffe des Staates, die Verbannung studentischer Verbindungen, die Öffnung gegenüber der Gesellschaft, die konsequente Verabschiedung aller Nationalsozialisten der richtige Weg? Konnte die Universität Emigranten zur Rückkehr bewegen, wenn

sie inzwischen eine gute Stellung in ihrem Gastland hatten, zumal Hessen deutlich schlechtere Bedingungen bot als andere Länder? Die Bereitschaft zur Wiedergutmachung spiegelte sich beispielsweise darin, dass die Universität hintereinander drei zurückgekehrte Emigranten zum Rektor wählte: 1951 bis 1953 Max Horkheimer, 1953/1954 Oscar Gans und 1954/1955 Fritz Neumark.

Die Entscheidung fiel für die konservativere Ordinarienuniversität, das hatte viele Gründe. Die Klagen darüber, dass die Landesregierungen nichts gegen die dramatische Überfüllung der Universität unternahm, finden sich seit den 1950er Jahren durchgängig. Es wurde zunehmend Routine, dass sich Hunderte von Studierenden in Vorlesungen und Seminaren drängten. Eine direkte Kommunikation zwischen den vielen Studierenden und den wenigen Professoren war kaum mehr möglich, so dass die Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden im Vergleich zu den späten 1940er Jahren deutlich zunahm. Eine Universität, die nach amerikanischem oder britischem Muster zugleich Arbeits- und Lebensgemeinschaft war, wurde rasch undenkbar. Das Streben der Professoren wie der Träger der Stiftungsuniversität nach einer sichtbaren institutionellen Autonomie, die sich bewusst von der staatsuntertänigen Führeruniversität des Dritten Reiches absetzen wollte und die sich übrigens auch in der Einführung von Talaren durch Rektor Max Horkheimer ausdrückte, ließ das Gefühl der eigenen Bedeutung übermäßig wachsen. Das (ver-)führte die Universität dazu, Rituale wie die feierliche Immatrikulation mit Professorenprozession zu erfinden, die »zu gespreizter Selbstdarstellung« wurden.

Wie Spannungen zwischen Professoren und Studierenden entstanden, wird in Hammersteins Darstellung gut nachvollziehbar, auch, dass die Gräben zwar vorwiegend, aber eben nicht ausschließlich zwischen Statusgruppen verliefen. Im universitären Alltag war das Leben in den Fakultäten von vielfältigen ideologischen und persönlichen Rivalitäten

Notker Hammerstein

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Nachkriegszeit und Bundesrepublik 1945–1972, Band II, Verlag Wallstein, Göttingen 2012, ISBN 978-3-8353-0550-2, 982 Seiten, 49 Euro.



Zweiten Weltkrieg geschildert, der zweite setzt die Geschichte bis zum Hessischen Universitätsgesetz von 1970 fort. Die Geschichte scheint in groben Zügen vielen bekannt: die Chance zur Öffnung der Universität durch Übernahme des zukunftsfähigen amerikanischen Modells, die durch reaktionäre Ordinarien hintertrieben wurde; die Irritation der in diesem Punkt klügeren Studierenden und Landespolitiker; der harte Konflikt 1968, der im demokratischen Umbau der Universität kulminierte und zugleich deren »Verstaatlichung« vollendete. Doch einen aufschlussreichen Blick hinter die Kulissen eröffnet erst diese Publikation. Hammerstein schreibt als Historiker und Zeitzeuge. Als Historiker arbeitet er auf der Grundlage der Überlieferung der Universität: Protokolle von Gremiensitzungen, Korrespondenz zwischen

geprägt. Die Auseinandersetzungen zwischen Fraktionen der Studierendenschaft, des akademischen »Mittelbaus«, der Professoren und den keineswegs immer konsequent agierenden Amtsträgern der Universität begannen lange vor 1968 und erreichten ihren Höhepunkt in den 1970er Jahren. Das Verhältnis von Eskalation und politisch gewollter Demokratisierung der Universitäts-gremien war also komplex, zumal die Brückierung auch des Frankfurter

Rektorats durch das Universitätsge-setz die universitäre Öffentlichkeit polarisierte: Am 6. Mai 1970 waren alle hessischen Rektoren aus Protest gegen die Beratung des neuen Ge-setzes, in die sie kaum eingebunden gewesen waren, von ihren Ämtern zurückgetreten.

Hammersteins Universitätsgeschichte kennt weder Helden noch Schurken, sondern in einem komplexen Geflecht von Interessen und Überzeugungen agierende Personen.

Er spart nicht mit Urteilen, ohne parteilich zu sein – für diese Jahre eine besonders beeindruckende Leistung.

Der Rezensent

Prof. Andreas Fahrmeir ist seit 2006 Professor für Neuere Geschichte an der Goethe-Universität. Er ist selbst Alumnus der Goethe-Universität, hat zwar die hier geschilderte Epoche nicht erlebt, aber viele der behandelten Personen noch kennengelernt.

Anzeige



TAGEN AM FORSCHUNGSKOLLEG HUMANWISSENSCHAFTEN

Ein Ort für Ihre Veranstaltungen im Bereich Bildung und Wissenschaft
in Bad Homburg vor der Höhe

Die Distanz und gleichzeitige Nähe des Kollegs zu Frankfurt am Main und zur Goethe-Universität sowie seine ruhige Lage im Park der Villa Reimers bieten einen besonderen Rahmen sowohl für Arbeitskreise und Klausurtagungen als auch für Empfänge, Vorträge, Lesungen und internationale Konferenzen. Vereinbaren Sie Ihre persönliche Führung durch das Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität.

Tagungsräume

In den Konferenzräumen können Veranstaltungen mit bis zu 60 Teilnehmern durchgeführt werden. Für Tagungen mit bis zu 120 Personen steht der Vortragsraum zur Verfügung. Das stilvolle Ambiente des großen Salons der Villa Reimers bietet zudem die Möglichkeit, Diskussionsrunden und Besprechungen in einem eher informellen Rahmen auszurichten.

Service

Natürlich stellt das Kolleg modernste Veranstaltungstechnik bereit. Die Veranstaltungen werden durch ein Tagungsbüro unterstützt. Auch Übernachtungsmöglichkeiten in benachbarten Hotels können gerne vermittelt werden. Individuelle Serviceleistungen stehen in Absprache mit den Veranstaltern zur Verfügung.

Module

Die Konferenzräume können tageweise oder halbtags gebucht werden. Bei Tagesveranstaltungen kann zwischen dem Angebot eines Buffets oder dem Servieren warmer Gerichte gewählt werden.

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de | info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de | Telefon 06172/139770

